

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 77 (2002)
Heft: 1

Artikel: La petite Gilberte
Autor: Bonetti, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

La petite Gilberte

Ein Name – eine Ortschaft – eine Legende

Im April 2001 wurde in der kleinen jurassischen Ortschaft Courgenay das Hôtel de la Gare nach einer umfassenden Renovation wieder eröffnet. Kein gewöhnliches Restaurant beim Bahnhof, nein: die Wirkungsstätte der legendären Gilberte de Courgenay. Nach Jahren eines tristen Daseins, Verkäufe, Konkurs, Zerfall der Bausubstanz, erlebte das kleine Hotel und Restaurant dank der privaten Stiftung Klärly und Moritz Schmidli eine verdiente, festliche Wiedereröffnung im Rahmen verschiedener Feierlichkeiten.

Zunächst ein Anlass in praktisch geschlossener Gesellschaft mit historischen Vorträgen, danach ein Volksfest mit Um-



Four Ursula Bonetti, Breiten/Mörel

zug, Musik, uniformierten Gruppen. Unter ihnen der Geist der jungen Gilberte, die einst hier lebte und arbeitete. Das Haus soll künftig auch für kulturelle Anlässe genutzt werden. Zur Einweihung ertönte wieder aus allen Kehlen das Lied der «Petite Gilberte de Courgenay» von Hanns In der Gand, dem Urner Volksänger, der das Lied am 11. Oktober 1917 erstmals, Gilberte zu Ehren, persönlich in Courgenay vortrug.

Der historische Hintergrund

Immer wieder war die Ajoie, der Pruntrut der Zipfel, von Kriegswirren umgeben oder gar miteinbezogen, wenn in Frankreich oder Deutschland Krieg war. So leisteten auch im Ersten Weltkrieg zahllose Schweizer Wehrmänner in der Ajoie Militärdienst. Im Hôtel de la Gare in Courgenay halfen die Töchter und Söhne der Familie Montavon ihren Eltern in der Führung des Hotel- und Restaurantbetriebes. Eine der Töchter hiess Gilberte. Lange nach dem Zweiten Weltkrieg stand die Liegenschaft zum Verkauf. Dank grosser Anstrengungen von privater Seite konnte das Restaurant originalgetreu restauriert werden. Das Heim, die Wirkstätte der kleinen Gilberte sollte erneut mit Leben erfüllt werden.



Foto vom Dragoner-Chörl, Escadron 14, Foto: Guido Heinis.

Anlässlich der Wiedereröffnung konnten namhafte Historiker gewonnen werden, welche die damalige Zeit aus verschiedener Sicht ausleuchteten und kommentierten: die Schweiz und der Jura während des Ersten Weltkrieges. Die hervorragenden Vorträge von Damien Bregnard, Claude Sieber und Hervé de Weck zeigten Seiten auf, an die man im Schulunterricht nicht denkt, die vergessen sind, aber eigentlich hochinteressant.

Oberst de Weck fasst die damalige Zeit aus militärischer Sicht zusammen. Im bekannten Lied über «La petite Gilberte» heisst es, sie habe 300 000 Soldaten und alle Offiziere gekannt, denn fast die ganze Schweizer Armee passierte tatsächlich irgendeinmal den Jura. General Wille stand oft vor äusserst schwierigen Aufgaben und Entscheidungen. «Disziplin ist die Stärke der Armee», pflegte er zu sagen, der unerschütterliche und strenge, in Karikaturen als Bärenführer dargestellte General. Unzählige Grenzverletzungen passierten. Die Flab wurde mit Gewehren bekämpft. Im Stroh schlafen war normal. Der Regiments-KP war im Schulzimmer, die Schüler hatten daneben Unterricht. Die Verpflegung war karg. Dennoch erinnert man sich viel mehr an die guten Momente als an die Zeit, die an sich als Krieg schrecklich war.

Gilberte de Courgenay

Nicht anders als ihre Schwestern auch, arbeitete Gilberte im Betrieb ihrer Eltern, dem Hôtel de la Gare in Courgenay. Claude Sieber stellte die Frage: Warum erinnert

man sich heute noch an Gilberte? Er stellte das tägliche Leben einer jungen Frau in Zusammenhang mit dem damaligen Leben während der Kriegszeit und in der Situation der Schweiz im Speziellen. Er zeigte verschiedene Beispiele aus der Literatur in Bezug auf die sprachliche Situation. Gilberte sprach ein wenig Deutsch. Das brachte sie den Deutschschweizern sofort näher. Alle Montavon-Töchter waren hübsch, adrett und flink in der Arbeit. Aber Gilberte besass eine Ausstrahlung, die schwer zu beschreiben ist, jenseits von Koketterie, zu jung, um eigentlich mütterlich zu sein. Dennoch verstand sie es, rasch das Vertrauen der Soldaten und des Kadets zu gewinnen. Bald vertrauten sie ihr Sorgen und Kümernisse an. Gilberte konnte gut zuhören. Manchmal suchte sie zusammen mit den Soldaten nach Lösungen. Familien waren durch den Aktivdienst getrennt worden. Es gab noch keine Erwerbsersatzordnung. Gilberte sah sich konfrontiert mit Männern, die ihre Arbeit verloren hatten, ihre Familien, ihre Hoffnungen. Sie konnte mit ihnen traurig sein, dann wieder steckte sie alle mit ihrer jugendlichen Fröhlichkeit und ihrer optimistischen Lebenseinstellung an. «On ne pleure pas», man weint nicht. Dabei blieb sie immer höflich und verkörperte das, was man früher von einem jungen Mädchen als anständig erwartete, die moralischen Grundsätze überschritt sie nicht. Sie ist ganz einfach ein Phänomen. Teilweise wurde sie sogar angefragt, für die Offiziere Kommandokorrespondenzen zu erledigen, denn Gilberte konnte Schreibmaschine

schreiben. Das war in jener Zeit für eine Wirtstochter in einer winzigen Ortschaft aussergewöhnlich. Ausserdem war sie absolut zuverlässig und verschwiegen.

Die drei Leben der Gilberte Montavon

Damien Bregnard setzte sich ebenfalls mit der Frage auseinander, warum ist gerade Gilberte bekannt geworden? Schliesslich mussten damals alle in einfachen Verhältnissen schwer arbeiten, Frauen oftmals in den Betrieben der Eltern oder Geschwister. Er hat über die junge Frau, über die Jahre 1914–1918 ein ausführliches Buch verfasst, das in Deutsch und Französisch erhältlich ist. Er zeichnet Gilberte in ihren «drei Leben»: als junges Mädchen im elterlichen Betrieb während der Kriegsjahre. Ein «zweites» Leben als verheiratete Frau in Zürich, wo sie sich während des Zweiten Weltkrieges stark für die Organisation «Heer und Haus» engagierte. Ein «drittes» Leben erfährt sie gar im April 1941, nämlich in Schnyders Film «Gilberte de Courgenay» mit Annemarie Blanc in der Hauptrolle. Der Film – im Besonderen die Liebesgeschichte – entspricht nicht unbedingt den Tatsachen, zeichnet aber die damalige Zeit eindrücklich nach, vor allem das Leben der Soldaten. Es gab in der Zeit des Zweiten Weltkrieges auch ein erfolgreiches Theaterstück «Gilberte de Courgenay». Zunächst genoss Gilberte den Ruhm, der ihr aber sehr bald zu viel wird. Sie will kein Star sein, klagt sie den Geschwistern, sie will sich nützlich machen. Gilberte ist über die ganze Zeit in Courgenay unvergessen, mehrere Strassennamen weisen auf die Familie Montavon hin, die in Courgenay grosses Ansehen hat.

Ihr Lied

Das Lied – ursprünglich von Krupsky geschrieben – dann vom Barden Hanns In der Gand vertont und bekannt gemacht, geht um die ganze Schweiz. Die Zweisprachigkeit kommt darin zum Ausdruck, der Text der Strophen ist deutsch, der Refrain ist jedoch französisch. Das Lied zog sich durch die Veranstaltung wie ein roter Faden. Eine alte Tonaufnahme führte uns das ursprüngliche Lied vor und hinterliess bei allen Anwesenden Rührung. Es wurde lebendig vorgetragen vom Dragoner-Chörli, und nach dem Nachtessen ertönte es im Film «Gilberte de Courgenay». Da blieb kein Auge trocken.

S'isch nümme die Zyt

Nachdem die Kavallerie in der Armee abgeschafft worden war, beschlossen einige überzeugte Dragoner, das Andenken an diese Truppengattung lebendig zu erhalten. Ehemalige Kavalleristen aus den Ecken Birseck und Dorneck-Thierstein, Kantone Solothurn und Baselland, grün-



Reproduktion einer alten Foto aus dem Besitz der Familie Montavon, heute Stiftung Klärly und Moritz Schmidli.

deten 1988 den Verein Dragoner-Chörli im Restaurant de la Gare in Courgenay, im Andenken an Gilberte. Die Väter der heutigen Vereinsmitglieder waren teilweise im Aktivdienst 1939–1945 hier in Courgenay einquartiert gewesen, der historische Zusammenhang führte sie wieder hierher. Die Dragoner, in der Uniform ihrer Zeit, wollen den Reitergeist der Kavallerie, die alten Soldatenlieder und die Kameradschaft erhalten. Die Dragoner Schwadron 14 tritt als Dragoner-Chörli an militärischen und historischen Veranstaltungen auf. Die Generalversammlung findet jedes Jahr in Courgenay statt. Aus voller Kehle erklangen im Verlaufe des Abends alle die schönen alten Lieder – speziell natürlich Dragonerlieder – die man wohl kennt, aber selber nicht mehr singt. Die Lieder, die nicht dem Vergessen anheim fallen sollten, es wäre echt schade um dieses besondere Kulturgut.

Die Wiedereröffnungsfeier

Eine grosse Anzahl Gäste fand sich zum historischen Abend im Hôtel de la Gare ein, um die Wiedereröffnung zusammen zu feiern. Leider konnte Klärly Schmidli diesen eindrücklichen, schönen Anlass nicht mehr erleben. Sie war wenige Monate zuvor verstorben. Moritz Schmidli war Gast unter den eingeladenen Vertretern der Stiftung, Behörden, Gönner, Dorfbewohner. Mit dabei waren auch Angehörige der Familie Montavon. Nach den hervorragenden

Vorträgen der Historiker erzählten Nichte und Neffe von Gilberte aus dem Leben ihrer Tante. Oft hatten sie Tante Gilberte in den Schulferien in Zürich besucht. Sie unternahm viel mit ihnen. Täglich wurde schriftlich ein kleiner Tagesbefehl aufgestellt und am Abend ein kurzer Rapport über das Erlebte gehalten, sei es nun ein Zoobesuch, eine Fahrt auf dem Zürichsee oder etwas Alltägliches wie einkaufen. Ja, Gilberte hatte ihre Lektion bei den Offizieren im Ersten Weltkrieg gelernt, wenn sie ab und zu als Büroordnanz behilflich war. Schmunzeln war hier erlaubt. Sie waren gern bei Tante Gilberte zu Besuch, und sie bestätigten, dass Gilberte immer sehr auf die Leute zuging und überall hilfsbereit war. So schuf sie viele Kontakte, sie hatte sehr viel Charisma. In späteren Jahren war sie eine charmante, alte Dame, die immer wieder alle mit ihrem Humor und ihrer positiven Lebenseinstellung überraschte. Heute lebt noch eine Tochter von Gilberte in Zürich. Das Familienleben hatte einen hohen Stellenwert.

Eine würdige Darstellerin

Nach dem Nachtessen, ein Repas 1917, Suppe mit Spatz – vorzüglich gewürzt – jedoch mit einer köstlichen Vorspeise und einem herrlichen Dessert dem heutigen Anlass entsprechend aufgewertet, stieg die Spannung im Saal unter den zahlreichen Anwesenden. Wir sollten den Film «Gilberte de Courgenay» in der alten Ori-

«C'est la petite Gilberte ...»

Bi Prunerut im Jura, da het e Wirt es Huus. Da luegt es Meitschi alli Stund drymal zum Pfeister uus. Und fragscht du denn d'Soldate, wer echt das Meitschi sei, da lüpf es jedem Schwyzerbueb sys Herz und au sys Bei:

Syg eine-en Trumpeter, syg eine-en Tambour, syg eine simple Soldat, si het ne a der Schnur. Vom Korporal zum Lütenant bis ufe-n a Major, wer het die alli mitenand bim Zipfel und bim Ohr?

Und fragsch, was Tüüfels het sie denn, isch die denn gar so schön? Ah bah, i ha scho i der Schwyz mängs tuusig Schönri gseh. 's weiss keine recht, wora-n-es lyt, am Aug oder am Schueh. Doch das ischt wurscht, me wird verruckt und singt an einem zue:

Und gäbt me mier es Regimänt, ich seit: O Herr-jeh! O wär ich doch nu Lütenant und nu in Courgenay. Was nützet mier all Offizier und über tuusig Ma, ich mues bim Hergottsapperment ganz öppis anders ha!

Refrain:

C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay. Elle connaît trois-cent-mille soldats et tous les officiers! C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay. On la connaît dans toute la Suisse et toute l'armée.

ginalversion sehen mit Annemarie Blanc in der Hauptrolle. Die beliebte und berühmte Schauspielerin der alten Schule war nicht persönlich anwesend. Sie drehte gerade im Lötschental, Wallis, den Film «Im Namen der Gerechtigkeit». Annemarie Blanc, auch sie unermüdlich. Sechs Jahrzehnte zuvor, eine ihrer ersten Rollen, verkörperte sie in unnachahmlicher Weise die zierliche Gilberte mit dem feinen Gesichtlein, aus welchem Augen strahlten, die niemand vergessen konnte. Im Film erlebt Gilberte eine herzerweichende Liebesgeschichte, die frei erfunden war. Sie erlebt aber auch die Durchfahrt unzähliger Sanitätszüge mit leidenden, verwundeten, halb verhungerten Soldaten, Kriegsgefangenentransporte. Das hingegen hat sie Echtzeit miterlebt. Sie hatte Erlaubnis, mit den Soldaten zusammen den Zugsinsassen zur Erlangung Tee zu bringen. Mehr konnte sie leider nicht für sie tun. Schwer legten sich diese Erlebnisse auf die Seele des jungen Mädchens, das in relativ sicheren, behüteten Verhältnissen aufwachsen durfte.

Alle Jahre ist wieder Weihnacht

Gilberte bereitete in den Kriegsjahren «ihren» Soldaten, die keinen Urlaub hatten, jedes Jahr eine wunderschöne Weihnachtsfeier in den Räumen des Restaurants. Sie scheute keine Mühe und organisierte kleine Weihnachtspäckchen, sie sorgte für einen imposanten Christbaum. Die Soldaten sollten für wenige Stunden die Härte und Nöte des Krieges vergessen dürfen. Sie schuf mit einfachsten Mitteln eine ganz besondere Atmosphäre. Zuletzt leuchteten ihre eigenen Augen am hellsten, wenn sie Freude bereiten konnte: Weihnachtsfreude. Auch hier wurde die Wirklichkeit jener Kriegsjahre im Film – wieder tobte ein Krieg rund um die Schweiz – nochmals eingefangen. Die Eindrücke des Krieges prägten ihr ganzes späteres Leben, ohne dass sie deshalb ihre Frohnatur verlor. Selbst den eigenen Kummer bekämpfte sie mit den Worten: «On ne pleure pas», «man weint nicht». Trotzdem: Ein ganzer Saal voller Menschen jeglichen Alters und Herkunft schniefte, und unzählige Taschentücher fuhren zu den Augen. Keiner schämte sich seiner Gefühle, les émotions sont plus fortes. Wir waren alle tief beeindruckt. Es war, als ginge ein Engel durchs Zimmer: der Geist von Gilberte, la petite Gilberte de Courgenay. ☐

Kleine Uniformkunde

Luzerner Infanteriehauptmann im Felde 1866

Noch in den 1850er-Jahren bot der Schweizer Offizier einen prachtvollen Anblick, angetan mit einem Frack, den metallbestickte Epauletten und ein Halskragen aus Messing ergänzten. Kragen wie Taille waren so knapp bemessen, dass ein Offizier sich kaum ein Gramm zusätzliche Korpulenz erlauben konnte, ohne dass Nachbesserungen beim Schneider von Nöten wurden. Mit der Einführung Ordonnanzuniform 1861 konnten auch die Offiziere den alten engen Frack ablegen und sich fortan in einen grosszügig geschnittenen zweireihigen Waffenrock kleiden. Der Abschied vom Frack hatte im Parlament zu einer veritablen Redeschlacht geführt, so sehr hatte man sich an den Anblick des ebenso dekorativen wie absurden Uniformstückes gewöhnt. Ebenfalls weit geschnitten waren die Hosen, ganz dem französischen Vorbild folgend.

Der neue Tschako ist hier wesentlich niedriger als das alte Modell (welches auch als «Angströhre» oder «Zigerstock» bekannt war) und weist die Garnitur der Infanterie auf. Der Pompon, oben weiss und unten rot, deutet auf die erste Zentrums-Kompanie hin. Unter der etwas feiner ausgearbeiteten Blechgans für Offiziere ist die Kantonskardie in Blau und Weiss zu sehen. Das Bataillon, dessen Nummer über dem Lederschirm prangt, gehörte dem Luzerner Auszug an und war Teil der Infanteriebri-gade 27.

Als Rangensignien trägt unser Hauptmann eine silberfarbene Epaulette und eine Contre-Epaulette ohne Fransen. Seinen Offizierssäbel hat er am Ceinturon ziemlich weit im Rücken aufgehängt, weil ihn die Blankwaffe vorne beim Gehen im Feld behindern würde. Über der Schulter hängt der gerollte Kaput, der, wie die meisten Kleidungsstücke des Offiziers, in gehobener Qualität bei einem Schneider privat angefertigt wurde.

Eine Besonderheit ist hier der amerikanische Remington-Revolver Modell 1860, der sich schon auf den Schlachtfeldern des Sezessionskrieges bewährt hat. Diese Waffe war nie offiziell Schweizer Ordonnanz, doch unser Hauptmann hat sie sich, wie es viele Offiziere mit Faustfeuerwaffen taten, auf eigene Kosten



angeschafft. Er prüft gerade den Sitz der Zündhütchen auf der sechsschüssigen Revolvertrommel. Das Holster trägt er nach Art der amerikanischen Kavalleristen auf der gegenüberliegenden Seite des Säbels.

Roger Rebmann – Rost und Grünspan.

Besuchen Sie unsere Website:
<http://home.datacomm.ch/rebmann/index.html>